

Mehrsprachigkeitstheorien – oder überhaupt Sprachtheorien?

1. wissenschaftliche u gesellschaftliche Entwicklungsbedingungen
2. Sprach-Konzepte und Theorie-Verständnis
3. Kategorien-Sets, Konjunkturen und Umschlagzeiten
4. handlungstheoretische Kritik
5. sprachwissenschaftliche Utopie?

Mit einer Bevölkerung von aktuell 7,3 Milliarden Menschen "leistet sich" die Welt (lt. ethnologue) derzeit 7.097 Sprachen!

Eine Bürde? Ein Luxus? Ein menschliches Erfordernis oder gar Menschenrecht?

Jedenfalls ist dieser Umstand ein Ausdruck dafür, dass die Welt mehrsprachig ist – mehrsprachig in einem anthropologischen Sinne.

"Gefährdet" sind von den rund 7.000 Sprachen eineinhalb Tausend, "aussterbend" knapp Tausend – bei zugleich gut eineinhalb Tausend "sich entwickelnden" Sprachen (im Sinne ihrer Standardisierung und Literalisierung). Zirka 3.000 Sprachen scheinen demnach einen stabilen Kern menschlicher Kommunikationspotentiale zu bilden.

Hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung findet sich die maximale Sprachenvielfalt - nicht unerwartet – in den Kontinenten Afrika und Asien sowie im Pazifik. Das geht einher mit einer höchst entwickelten gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit besonders in diesen Gebieten – und zumeist mit der korrespondierenden Selbstverständlichkeit individueller Mehrsprachigkeit.

Wenn nun die Menschheit mehrsprachig ist und Mehrsprachigkeit eine humane Praxis darstellt, ja ein Gattungsspezifikum ausmacht, wie steht es dann um die linguistische Theoriebildung dazu? Ist sie ein Novum – und wenn ja, warum?

1.

Betrachten wir einige großräumige Stationen im westeuropäischen Kontext, um wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungsbedingungen für Mehrsprachigkeitstheorien einschätzen zu können.

- Mehrsprachigkeit ist seit eh und je ein Faktum. Die Funde mehrsprachiger Keilschriftentafeln (z.B. Sumerisch-Akkadisch, Akkadisch-Persisch) dokumentieren beispielsweise, dass im vorchristlichen Vorderasien Mehrsprachigkeit praktiziert und mittels paralle-

ler Wortlisten oder Übersetzungen hantiert wurde – ohne einen markanten Reflex in sprachtheoretischen Überlegungen, soweit sich dies rekonstruieren lässt. (Ich denke, die Forschungen zu "Manuskriptkulturen" in unserer Fakultät können anhand kulturhistorischer Vergleiche noch einige Erkenntnisse bergen.)

- Im Alten Testament, genauer in Genesis 2, wird Sprachlichkeit als Grundlage menschlicher Gemeinschaft (nämlich von *isch* und *ischa*) konzipiert, ohne dass dies kommunikative Konzept von Sprache an eine Einzelsprache als Ursprungssprache rückgebunden wäre, wie der Theologe Rainer Albertz (1988) herausarbeitet. Für die gewöhnliche Lebenspraxis wird Mehrsprachigkeit als Normalform gewusst. Die sog. "Babylonische Sprachverwirrung" angesichts gesellschaftlicher Hybris und das "Pfingstwunder" mit Blick auf sprachenübergreifendes Erkennen und Verstehen, wie sie dann in Gen. 11 und ApG 2 ausgeführt sind, klären sich nach Albertz aus ganz bestimmten Konstellationen und Zweckstrukturen heraus: Linguistisch gesprochen, werden der teleologischen Sprachfunktion plurilinguale Grenzen gesetzt, sobald hegemoniale Bestrebungen damit umgesetzt werden sollen; im Rahmen der gnoseologischen, erkenntnistiftenden Sprachfunktion werden demgegenüber mehrsprachige Zugänge zu essentiellen Einsichten geöffnet. Dies markiert eine bemerkenswerte sprachpolitische Konstellation, auf die zurückzukommen sein wird.

- Die Hellenistische Welt des Griechentums und die Römische Welt als deren Westeuropäischer Transmitter haben ihr Konzept von Sprache, wie wir es zu Beginn der Vorlesungsreihe kennenlernten, ganz selbstverständlich aus ihrer jeweils eigenen Sprache heraus, dem Griechischen einerseits und dem Lateinischen andererseits, entfaltet - alles andere war nicht-sprachliches *brbr*. Hier herrschte also naiver Linguozentrismus.

- Für die Hochzeit der sog. Islamischen Wissenschaften (vom 7. bis 10. Jh. unsrer Zeit) mit ihren Zentren in Bagdad (im heutigen Irak) und im Andalusischen Córdoba weiß man um reichhaltige Übersetzungstätigkeiten und selbstverständliche Mehrsprachigkeit. Die eben dadurch gesicherte Erkenntnistradierung und Erkenntnisentfaltung auch unserer Europäischen Geistesgrundlagen vollzieht sich in mehreren Sprachen. Gesichert wird dies durch die Wissenschaftssprachen Griechisch, Lateinisch, Arabisch, Persisch und Hebräisch.

Besondere sprachtheoretische Reflexionen jenseits der rezipierten sprachphilosophischen Konzepte und entwickelten philologischen Methoden sind bislang linguistisch kaum aufgearbeitet.

- Ein großer Schub sprachwissenschaftlicher Theoriebildung fand, wie im Zusammenhang mit v. Humboldt diskutiert wurde, vor dem Hintergrund der geographischen und sprachlichen Entdeckungen statt. Die Vielfalt der Sprachen der Welt zeitigt eine reiche Sprachendeskription und begründet die Entfaltung von Vergleichender Sprachwissenschaft sowie Sprach-Typologie. Und zugleich fundiert die Entdeckung der Sprachen im Plural ein innovatives, dynamisches Konzept von Sprache als solcher (die sprachtheoretischen Stichwörter sind: *ergon* und *energeia*).

Sprachenvielfalt gilt nun als hohes Gut und die an die Sprachenvielfalt gekoppelte gedankliche Vielfalt in der Erfassung von Welt, die sog. sprachliche Relativität, als Gattungsvorzug - so im 19. Jahrhundert und so noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ethnologie und Anthropologie knüpfen dann daran an, methodisch basiert auf Konzep-

ten des französischen, weniger des distributionalistischen amerikanischen Strukturalismus.

- Irritation und Umwertung halten demgegenüber mit der Dekolonisation Einzug. Die Ex-Kolonisateure sehen sich unmittelbar den Effekten ihrer sprachlichen Kolonisierung gegenüber. Louis-Jean Calvet brachte sie 1974 auf den Begriff der "glottophagie", der Sprachenfresserei. Die post-koloniale politische Konstellation zeitigt einen entsprechenden wissenschaftlichen Reflex. Vor allem Großbritannien, aber auch die Niederlande, Frankreich und die USA sind durch Migration enormen Ausmaßes mit einer ethnischen und sprachlichen Diversität konfrontiert, so dass nicht nur Pidgin- und Kreolsprachen oder "the Englishes" zum Thema werden; vielmehr rücken Zweitspracherwerb, Sprachverlust und Sprachenmischung oder Sprachalternation ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Das gilt schließlich auch für Deutschland mit seiner migrationsbedingten Mehrsprachigkeit in der wirtschaftlich erstarkten BRD.

- Eine besondere Konstellation sei zumindest noch angesprochen, nämlich die in der UdSSR einerseits und in der Russischen Föderation andererseits. Bekanntlich ging die Sozialistische Revolution im Sinne von Lenin mit einer Politik der Mehrsprachigkeit einher – in einer Zeit, in der Sprachenfragen im Austromarxismus reich diskutiert wurden. Die zahlreichen Sprachen der Sowjetrepubliken sollten allesamt erhalten und gepflegt werden. Nicht umsonst gelten die ersten Studien etwa eines Vygotskij, aber auch eines A.N. Leont'ev oder Lurija, mehrsprachigen Konstellationen. Eine Aufarbeitung von sprachpolitischem Konzept und praktischer Wirklichkeit während der Phase der SU und vor allem nach ihrem Zusammenbruch, welcher offenkundig Nachholungen nationaler Einsprachigkeitspolitiken top-down auf den Plan rief, steht dringend aus, soweit ich das zu erkennen vermag.

Die aufgeführten großflächigen kulturellen, sprachlichen und philologischen Entwicklungen rufen die Frage nach den Sprachwissenschaftsentwicklungen im Détail auf.

2.

Welche Sprach-Konzepte und welches Theorieverständnis setzen sich mit der post-kolonialen Konstellation durch? Was bestimmt insofern aktuelle Mehrsprachigkeitstheorien?

Ich möchte im folgenden die theoretische Gesamtanlage und die kurrenten linguistischen Kategorien getrennt behandeln. Eine erwartbare Kritik wird sich anschließen.

Das menschliche Sprachvermögen ist mehrsprachig - als theoretisches Konstrukt dieser 'competence' ist die "*universal grammar*" selbstverständlich sprachenübergreifend sowie auf einen simultanen Erwerb mehrerer Sprachen als "*external languages*" hin angelegt. So lautet das große Credo der Formalen Linguistik um die letzte Jahrhundertwende - nicht zuletzt durch einen der beiden Initiatoren des Hamburger SFB "Mehrsprachigkeit", Jürgen Meisel, ausformuliert (z.B. 2004).

Umstritten war und ist die mentale Realität der jeweiligen Sprachsysteme und das Zeitfenster, welches für einen UG-gesteuerten Erwerb von Sprachen (anstelle eines an-

schließenden Sprachen-Lernens) anzunehmen ist. Dafür wird wesentlich die Flexibilität in der Parametersetzung geltend gemacht, mit der die eine oder andere sprachgenerierende Kompetenz aufgrund diversen Inputs getriggert wird.

Die Vermutung eines ontogenetischen Zeitfensters um die drei bis vier Jahre konnte nicht bestätigt werden.

Die Ermittlung von "*vulnerable*" und "*invulnerable domains*" der parametrisierten Sprachsysteme aufgrund von Mehrsprachigkeit (man vgl. Natascha Müller 2003) hält an - nicht zuletzt konzentriert auf die Konstellationen am Interface Syntax-Pragmatik, namentlich auf die bemerkenswert metaphorisierte "Invasion" pragmatischer Faktoren in die sog. linke Peripherie des generativen Konstruktes.

Die Formale Linguistik mit einem Theorieverständnis von algorithmischer Modellierung verankert Mehrsprachigkeit hochabstrakt im Konstrukt der 'i-language' einerseits und illustriert sie empirisch am individuellen Spracherwerb andererseits. Die Einheit des idealen Sprecher/Hörers bleibt als Individualkonstrukt erhalten.

Demgegenüber fasst die Soziolinguistik, insbesondere als Interaktionale Soziolinguistik, immerhin Sprecher und Hörer als zwei Aktanten in den Blick – so auch hinsichtlich des Phänomens der Mehrsprachigkeit. 'Mehrsprachigkeit' gilt ihr im Wesentlichen als ein komplexes semiotisches Geschehen im sozialen Kontext.

Jedoch ist auch hier bemerkenswert, dass das semiotische Geschehen analytisch an den je individuellen, ja individualisierten Aktanten als Basisgröße rückgebunden wird statt an 'Gesellschaft' als soziale Grundgröße.

Gesellschaftlichkeit erscheint hingegen als individuelles Konstrukt oder als situativer Kontext, in dem das mehrsprachige Geschehen indexikalisch aufgeladen wird.

Insofern gilt die sprachliche Semiose terminologisch als sozial "*bound* / gebunden" oder "*embedded* / eingebettet" (so zuletzt etwa in Cook & Wei 2016 oder bei Verspoor, Lowie, de Bot 2010). Sie wird mittels Wahlen, Bezugnahmen, Korrelationen oder konstruktiven Konstituenzen an kommunikative Verhältnisse, vor allem auch an Machtverhältnisse, rückgekoppelt.

Es obliegt somit den mehrsprachigen Individuen, im kommunikativen Austausch kreativ oder kritisch mit den sozialen Einbettungen umzugehen.

Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit gerät zu einer Frage der individuellen (Multi-) Kompetenz im Sinne kommunikativer Multi-Fähigkeit.

Aber mit dem Terminus '*multi-competence*' habe ich bereits auf einen aktuellen Forschungsstand vorgegriffen, der sozio- und psycholinguistische sowie systemlinguistische Aspekte zu integrieren sucht (wie etwa Franceschini 2016 es darstellt).

Zwei größere theoretische Stränge soziolinguistischer Mehrsprachigkeitskonzeption sind bis heute zu differenzieren: Varietätenlinguistik und Ethnographie mehrsprachiger Kommunikation. Beide haben es hinsichtlich ihrer sprachanalytischen Gegenstände mit der

Auflösung von Selbstverständlichkeiten zu tun – von Präsuppositionen im Sprachgebrauch wie in der sprachlichen Theoriebildung.

Basiert auf langjähriger Dialektforschung konnte die verfehlte Annahme einer sprachlichen Homogenität soziolinguistisch erkannt und durch das Konzept der 'Varietät' aufgefangen werden. Die Varianz einer Einzelsprache nach lokalen (wie in Dialekten), historischen (wie in Hochsprachen), sozialen (wie in Stilen) oder nach funktionalen Kriterien (wie in Registern) erlaubt im Rahmen einer mehr oder minder normgebundenen Ganzheitsvorstellung hinreichende Differenzbezeichnungen bei Sprachkontakt sowie, zuletzt unter Aufgreifen der Grammatikalisierungs-idee, Bestimmungen von Konvergenzen und Divergenzen in historischer Sicht.

Im Besonderen stellt das Differenz-Konzept eine Kritik am Defizit-Konzept dar, welches in den sechziger-/siebziger Jahren bis in die Schulcurricula hinein durch den britischen Soziologen Basil Bernstein mit der Dichotomie "restringierter" vs. "elaborierter code (!)" verbunden war. – Schon 1934 hatte freilich Karl Bühler die Code-Kategorie linguistisch fundamental kritisiert, jedoch bis zum heutigen "code-switching" ohne bewussten Nachhall; bedenkt man, dass z.B. der amerikanische Anthropologe Dell Hymes in Korea für sprachliche "Dekodierungen" in militärischen Kontext zuständig war, lässt sich der "Sitz im Leben" dieses zählebigen Ideologems unmittelbar greifen, unterfüttert von kybernetischen Leitvorstellungen.

Im Kontext des Spracherwerbs bot die 'Varietät' eine Bestimmungsgrundlage für individuelle Zweit- oder Mehrsprachigkeit im Unterschied zur gesellschaftlich stratifizierten 'Diglossie' und erlaubte darüber hinaus (so etwa im Heidelberger DaZ-Projekt unter der Bezeichnung "Pidgin-Deutsch") die diagnostische Einordnung von Erwerbsstufen, welche schließlich mit dem Konzept der "*Interlanguage*" von Larry Selinker eigene Dignität erhielten. Unabdingbar bleibt dann freilich eine Bestimmung dessen, wovon die Varietät eine Variation ist - also etwa die Bestimmung der Zielsprache nach Erwartungsstrukturen der '*native speaker*'.

Mehrsprachigkeit gestaltet sich demnach individuell durch das Beherrschen verschiedener Sprachen, genauer: durch das Verfügen über verschiedene Varietäten einer oder mehrerer Einzelsprachen.

Vor allem die ethnographischen Forschungen von John Gumperz in Indien, einem bekanntlich hochgradig vielsprachigen und sozial differenzierten Land, sowie in Norwegen, einem Land skandinavischer Intercomprehension, dokumentierten aber einen weitaus größeren Reichtum sprachlicher Äußerungsformate, als Varietäten sie erfassen konnten. Angesichts dieses Befundes führte er (1982) das Konzept des 'Repertoires' für die je individuelle, interaktiv applizierte Wahl der sprachlichen Mittel ein und machte im migrationsbedingten Zweitsprach-Kontext zugleich den Blick frei für das Bemerkte vielfältiger Sprach-Alternationen, also für das sog. '*code-switching*'.

Hierin treffen sich schließlich sprachsystembezogene und sprachgebrauchsbezogene Forschungen – etwa in Konzepten von Pieter Muysken einerseits und Peter Auer andererseits.

Die Beschreibung von turn-mäßigem oder – *horribile dictu* – intrasententialem Sprachwechsel kann als treibendes Moment einer zunehmend differenzierten, mehr und mehr funktional argumentierenden Befassung mit mehrsprachiger Interaktion gelten.

Die Diskussion von *'code-switching'* und *'code-mixing'* bis hin zum *"fused lect"*, von *'mixed-languages'*, *'matrix-'* und *'embedded languages'* bis zum *'borrowing'* in diversen sprachlichen Dimensionen ist, verbunden mit Namen wie Carol Meyers-Scotten bezogen auf afrikanische Konstellationen oder Michael Clyne mit Blick auf Australien und dessen *"community languages"*, unverändert rege. Sie ist gegenüber allgemeinsprachwissenschaftlicher Kritik (etwa in Matras & Bakker 2003, 2013) offenbar weitgehend immunisiert.

Welches Konzept sprachlicher Interaktion liegt dieser Diskussion zugrunde?

Im wesentlichen wird Soziolinguistik als *"the study of speaker's choice"* betrieben, um den Untertitel von Florian Coulmas' zweiter Buchaufgabe von 2013 zu zitieren. Mehrsprachige treffen in ihrer Interaktion sprachliche Wahlen.

Man darf annehmen, dass die komfortabelste Situation sicherlich die des handlungspraktisch perfekt mehrsprachigen Bildungsbürgers ist. Dies dürfte aber keineswegs die normale Konstellation sein. Jedenfalls aber hat das Grundkonzept der Sprachenwahl in verschiedenen Hinsichten zu weiteren Forschungsschwerpunkten geführt.

Eine der zentralen Fragen bezüglich Spracherwerb und Sprachkontakt ist die Frage der mentalen Realität und Konfiguration der Sprachsysteme. Sind zwei oder mehrere separate Systeme im Kopf eines mehrsprachigen Aktanten anzunehmen oder stehen beide Sprachen im Wechselverhältnis zueinander oder entsteht gar ein Integral? Cook (2003) nimmt diesbezüglich ein Kontinuum an. Indem Lexikon und Grammatik als die sprachstrukturellen Grundsysteme präsupponiert werden, gilt des weiteren als offen, ob sich die Relation beider Systeme im Zuge der Ontogenese ausgestaltet oder aber je nach Interaktionskonstellation. In der Literatur sind die verschiedensten Positionen belegt.

Eine durchschlagende Wende erbringt zweifellos die schrittweise entfaltete Argumentation von François Grosjean. Er differenziert je nach kognitiver Aktivierung einen monolingualen und einen bilingualen *"language mode"*, einen Modus also, in dem nur eine oder beide Sprachen für die Kommunikation aktiviert sind. Dieser Aktivierungsmodus ist nicht allein eine Frage der bewussten Entscheidung, sondern abhängig von der interaktiven Vorgeschichte, wie sich auch durch neurologische Experimente zeigt.

Neuro-physiologische Forschungen konfigurieren Mehrsprachigkeit zunehmend als kognitive Ressource eigener Qualität, da sich bessere Kontrolltätigkeit, größere Wendigkeit im Vernetzen und nachhaltigere Aktivierbarkeit nachweisen lassen. Insbesondere Ellen Bialystok treibt derartige Studien voran; sie können hier aus Zeitgründen nicht weiter ausgeführt werden. Hingewiesen sei aber auf die damit einhergehende wissenschaftstheoretische Gefahr, sprachbezogene mentale Prozesse tendenziell zu verdinglichen, neurologisch zu reifizieren. Das betrifft eine alte sprachtheoretische Problematik.

Im Anschluss an Grosjean stellt sich psycholinguistisch des weiteren heraus, dass bei Bilingualen von einer Permeabilität der beiden Sprachsysteme ausgegangen werden kann. In diesem Sinne ist das *"mehrsprachige Repertoire"* bei Lüdi (2006) als eine fun-

damentale Ressource für die verschiedenen Erscheinungsformen von Mehrsprachigkeit konzipiert - bzw., p.c.-gesprochen, von individueller "Plurilingualität".

Während bei Lüdi (et al. 2016) oder Mondada & Nussbaum (2012) die Ausschöpfung eines "plurilingualen Repertoires" im interaktiven Geschehen gleichsam emergent und lokal geschieht, rekonstruieren es Matras (2009) oder Rehbein (2011) unter Bezug auf ein funktional-pragmatisches Konzept von Sprache. Darauf wird zurückzukommen sein.

Kreativität im Zuge mehrsprachiger Interaktion, festgemacht am empirisch dokumentierten Repertoire, bemessen also an den 'Äußerungsakten', sprechhandlungstheoretisch gesprochen, rückt eigens ins Zentrum ethnographischer Studien. Sprachenwahlen quer zu sprachlichen bzw. ethnischen Zugehörigkeiten faszinieren als souveränes Spiel mit Identitäten im "crossing" (so Ben Rampton 1995). Dabei wird faktisch die "kommunitäre", gemeinschaftsstiftende Sprachfunktion (im Sinne von Ehlich) fokussiert.

Mehr auf "teleologische", praxisstiftende Sprachfunktionen orientiert, hebt etwa Normann Jørgensen Sprachenmischungen und Sprachenwechsel als besondere Leistung mehrsprachiger Schüler im Unterrichtsdiskurs hervor und charakterisiert sie als "*languaging*" oder "*polylanguaging*". Mit dieser terminologischen Neuschöpfung soll im Unterschied zu "*language*" die performative Umsetzung kommunikativer Ziele in sprachliche Mittel während der Interaktion erfasst werden.

Eine Theorie der Verbalisierung, wie man sie systematisch erwarten könnte, wurde seinerzeit von ihm, der viel zu früh verstarb, weder angestrebt noch in Anspruch genommen. Hieran wäre weiter zu arbeiten.

Die empirische Untersuchung von Sprachgebrauch in diversen funktionalen Domänen unter Einschluss von Institutionen wie solchen des Gesundheitswesens, Bildungswesens oder Arbeitsplatzes macht im Zuge sprachethnographischer, interaktionsanalytischer oder funktional-pragmatischer Analysen ein reiches Spektrum mehrsprachiger Kommunikation zugänglich.

Insbesondere können die pragmatische Kategorie der 'Handlungskonstellation' und ihre Rückkopplung an die 'Sprachenkonstellation' (im Sinne von Rehbein) fruchtbar gemacht und unter Bezug auf systematische Zweck-Mittel-Strukturen tiefenstruktureller Art für die Erklärung der Befunde herangezogen werden.

Dazu gleich im theoriekritischen Abschnitt mehr.

Was sich in diesem Gesamtkontext großräumig herauschält, sind kommunikative Strategien im Umgang mit sprachlicher Diversität der beteiligten Aktanten. In diesem Sinne werden im "Werkzeugkasten" (*toolkit*) neben der Kommunikation im monolingualen Modus oder mittels nonverbaler Kommunikation (NVK) nicht nur das Agieren in einer regionalen Lingua Franca oder dem "globalen" *English as a lingua franca* (ELF) konstatiert, sondern gleichermaßen das Code-Switching einerseits, das Dolmetschen oder Übersetzen andererseits und vor allem das eigens rekonstruierte Handeln mit einer "*lingua receptiva* (LaRa)" im Zuge von 'rezeptiver Mehrsprachigkeit' (so Rehbein, ten Thije, Verschik 2012). Gewählt werden demnach nicht Einzelsprachen als Objekte in toto, sondern Sprachen als Formen der Handlungspraxis, als Medium der systematischen Dimensionen sprachlicher Kommunikation im Sinne eines Verständigungshandelns.

Einzel Sprachen als Objekte in toto werden im Rahmen der Ethnographie der Kommunikation zunehmend fraglich.

Insbesondere Jan Blommaert formuliert vor dem Hintergrund zeit-räumlicher Entgrenzung sprachlicher Interaktion in der Gegenwart einen erheblichen Vorbehalt gegen die Kategorie von 'Sprache' im Sinne einer Einzelsprache. Grundlage ist ihm und seinen Kollegen eine konstruktivistische Auffassung von sprachlicher Kommunikation. Kurz gesagt: Die Phänographie der Vielfalt im Gebrauch mehrerer Sprachen und deren Komplexität im Bedingungsgefüge wird hier nicht als Besonderes genommen, das es im Allgemeinen zu rekonstruieren gilt. Eine Theoretisierung von Sprache, eine Sprachtheorie, erscheint dann tendenziell als obsolet.

Von diesem pointierten Blickwinkel aus will ich nun einige in der Mehrsprachigkeitsforschung kurrente Kategorien auf ihr kritisches Potential hin und zugleich auf ihre Konjunktur und Umschlagzeit hin aufgreifen, um sodann im Rahmen einer Kritik die Möglichkeit einer linguistischen Theorie der Mehrsprachigkeit im besonderen und einer Sprachtheorie im allgemeinen auch und gerade unter den veränderten Bedingungen von Wirklichkeit darzulegen.

3.

In ironischer Hinwendung zur "Mobilität der Terminologien" betitelt Alastair Pennycook (2016) ihren Beitrag zum theoretischen Stand der Soziolinguistik mit dem Partikel-Set "trans-super-poly-metro".

In der Tat ist dadurch eine Entwicklungsreihe von kategorialen Vorschlägen im Zugriff auf Mehrsprachigkeit benannt. Ich erlaube mir meinen eigenen kleinen Abriss.

'*Superdiversity*' als soziologische Charakterisierung primär der post-kolonialen Situation Großbritanniens in ethnischer und religiöser Hinsicht ist von Vertovec (2006) in den diskursiven Umlauf gebracht worden. Der faktisch qualitative Umschlag von Quantität an Entwicklungsgrößen und Faktoren der gesellschaftlichen Wirklichkeit sperrte sich der Handhabbarkeit bisheriger soziologischer und politischer Konzepte und vor allem daraus abgeleiteter Managementstrategien.

In rasantem Tempo machten 'diversitäts-' und 'super'-Attribuierungen Karriere in allen Disziplinen bzw. disziplinären Strukturanalysen, die letztlich korrelativen soziologischen Konzepten und der Statistik als (uneingestandener) Leitwissenschaft folgten.

Mit Blick auf die Vielfalt der kontextuellen Bezüge, Kontakte und semiotischen Kommunikationsformen in der städtischen Entwicklung zu Metropolen firmierte alsbald 'metro-' als Charakteristikum der Anforderungen an die städtischen Akteure und löste Hybriditätsbestimmungen der gegenständlichen Strukturen ab.

Bezogen auf das Konzept der '*metro-ethnicity*' macht Maher (vor japanisch-koreanischem Hintergrund) recht früh (2005) auf eine Verselbständigung des Attributs 'metro' für funktionsfreie Formen aufmerksam, statt seine genuin emanzipatorische politische Stoßrichtung zu befördern.

'*Metrolingualism*' als holistisches Konzept für die Vielfalt der sprachlich-kommunikativen Anforderungen an Sprecher und Hörer im metropolitanen Raum entfalten Pennycook & Otsuji (2010 und 2015) in empirischen Einzelstudien (vor allem australischer Provenienz).

Ohne analytische Begriffe wie 'Handlungskonstellation', 'Handlungszweck' oder 'Handlungsstruktur', wie sie für Hamburger Mehrsprachigkeitsstudien genutzt werden konnten (s. Redder, Pauli, Kießling, Bührig, Brehmer, Breckner, Androutsopoulos 2013), ((ohne derartige Handlungskategorien also)) machen sie eine Fülle interessanter Beobachtungen zum rasch wechselnden und partiell überlappenden Einsatz von mehreren Sprachen im kommunikativen Austausch mit diversen Interaktionspartnern.

Es bietet sich als Forschungsaufgabe an, die fehlenden Vermittlungsschritte hin etwa zum Konzept der "Ketten mehrsprachiger Sprecher und Hörer" im "urbanen Handlungsraum" von Rehbein (2010) herauszuarbeiten, was auch eine Rückbindung an städtische (Re-)Produktionsweisen beinhaltet, sowie eine sozialgeschichtliche Vermittlung hin zur Kraft des städtischen "Divergenzintegrals" darzulegen, wie Ehlich (2011) sie charakterisiert.

Demgegenüber ist eher die individualpsychologische Ausstattung der Aktanten dynamisiert und ausdifferenziert worden.

Die Rede ist vom Konzept '*multicompetence*', das Vivian Cook schrittweise entfaltet und das nunmehr – etwa im Handbuch von Cook & Wei 2016 – als übergeordnete Leitkategorie über derjenigen der Mehrsprachigkeit fungiert.

Mit diesem Konzept wurde eine konsequente Hinwendung zu einer bilingualen anstelle einer monolingualen Perspektive verknüpft, wie sie nicht zuletzt in Wertungen kommunikativer Kompetenzen von "Sprach-Lernern" statt "Sprach-Nutzern" und im Konzept des *native speaker* enthalten gewesen war.

'*Multi-competence*' gilt schließlich als "*the overall system of a mind or a community that uses more than one language*" (Cook 2016, 2). Die Alternative "*system of a mind*" oder "*(system of) a community*" fordert nach meiner Einschätzung zu einer analytischen Kritik geradezu heraus, dürfte sie doch logisch als Kategorienmischung gelten.

Sprachwissenschaftsgeschichtlich wird das Problem einer kategorialen Verankerung der historisch-gesellschaftlichen Verbindlichkeit von Sprache aufgerufen, das bei Hermann Paul individualpsychologisch durch den 'Sprachus' methodisch abstrahiert wird und bei Ferdinand de Saussure sozialpsychologisch als 'fait social' in die Vorfindlichkeit verlagert ist.

Cook geht zunächst von einem generativen Grundverständnis im oben diskutierten Cartesianischen Konzept der *i-language* aus, das in der nunmehrigen Formulierung für soziolinguistische Konzeptionen "geöffnet" worden sei. Das alternative "oder" ("*system of a mind or a community*") muss also die Last einer fehlenden kritischen Vermittlung zwischen Sprachtheorien tragen. Der Alternativformulierung sind eine Reihe von Revisionen vorausgegangen, die es zu diskutieren lohnt.

Statt "*system of a mind*", also statt mentalem System, war ursprünglich (Cook 1991) von einem "*compound state of a mind*" die Rede - bezogen auf "*two grammars*" im Sinne von Chomsky & Lasnik. Die Diskussion um die mentale Realität von Sprachsystemen bei Bilingualen findet hierin ihren Niederschlag, insbesondere die Alternative von "*compound*" und "*coordinate biligualism*" im Rahmen behavioristischer Lerntheorien.

Sodann wird "mentaler Status" durch "knowledge" ersetzt und von "*the knowledge of more than one language in the same mind*" gesprochen (Cook 2003). '*knowledge*',

‘Wissen’ als ‘Sprachwissen’ ist hier weder als handlungspraktisches Bewußtsein noch als Summe von "metalinguistischen" (wie es heute anglizistisch heißt), also von metasprachlichen Propositionen konzipiert, sondern als angeborene Fähigkeit im Sinne Chomskys. Die selbstkritische Einschätzung des Wissensbegriffs als eines statischen ist lediglich bei einem solchen Verständnis nachvollziehbar.

Immerhin wird des weiteren mit *‘language’* statt *‘grammar’* dezidiert eine Erweiterung von Syntax um Lexikon, Phonologie "etcetera" in den Blick genommen, werden mehr als zwei Sprachen in Betracht gezogen und sodann (2012) das individualpsychologisch gemeinte Konzept von *‘mind’* um die sozialpsychologische *‘multicompetence of a community’* ergänzt, wie Cook selbst ausführt.

Bis zu einem dialektischen, sprachpsychologischen Konzept von ‘Sprachwissen’ und sprachlich-mentalenen Prozessen ist dennoch, so scheint mir, noch ein erheblicher Weg in der Forschungsdiskussion zurückzulegen.

Stattdessen versucht Li Wei (2016) – trotz konzederter Kritik am Biologismus der Metapher – der nunmehr gefassten "Multikompetenz" argumentativ den Status eines "Instinktes" im Sinne von Pinker zuzuordnen. Damit verschiebt er die Kategorie in die angeborene Gattungsausstattung und entzieht sie als "Naturwuchs" gerade wieder einer sozialhistorischen Entfaltung.

Eine bemerkenswerte Konzeptkarriere hat das *‘languaging’* bis hin zum *‘translanguaging’* aufzuweisen.

Der kreativen Aktivierung sprachlicher Repertoires, wie sie vorhin mit Bezug auf Jørgensen angesprochen wurde und mal mit dem lateinischen *‘multi-’*, mal mit dem griechischen *‘poly-’* für Vielsprachigkeit markiert ist, steht eine sprachpolitisch sehr besondere Grenzüberschreitung zu Seite, welche im *‘trans-’* zum Ausdruck kommt.

Lewis, Jones & Baker (2012) erinnern daran, dass mit "translanguaging" – genauer mit dem Walisischen Ausdruck dafür ("trawsieithu"), ich erspare Ihnen und mir die Zitierung – erstmals die Äußerungsformate von Schülerinnen und Schülern in Wales begriffen wurden, die sich über die Trennung von Walisisch und Englisch hinwegsetzten, um am Unterricht kommunikativ zu partizipieren. Gen Williams (1994) führte den Begriff und die konkrete sprachliche Alternierung beispielsweise zwischen Rezeption in der einen und Produktion in der anderen Sprache als eine pädagogische Praxis ein.

"Translanguaging is the process of making meaning, shaping experiences, gaining understanding and knowledge through the use of two languages", heißt es. Es geht, wie Baker et al. betonen, methodisch um einen effizienten Einsatz zweier Sprachen für kommunikative Zwecke der Wissensaneignung (in diesem Sinne des Lernens) und der kommunikativen Wissensentfaltung.

Sprechhandlungstheoretisch gesprochen, geht es also um die zweisprachige Sicherung des propositionalen Aktes in einem wissensprozessierenden Diskurs. Allerdings stehen allein die sprachlichen Praktiken der Schüler (als Sprecher) im Fokus der Aufmerksamkeit; Illokutionsbegriff und Hörertätigkeit bleiben unbeachtet.

Das unterscheidet diese Studien grundsätzlich von handlungsanalytischen Mehrsprachigkeitsforschungen zu Schülergruppen in Deutschland, wie sie des weiteren in Differenzierung von "Denksprache" und "Arbeitssprache" durch Griebhaber, Özel & Rehbein angestoßen und von Rehbein (2011), Bührig & Duarte (2013) und nunmehr in unserem MuM-Multi-Projekt fortgeführt werden.

Creese & Blackledge dehnen die Waliser Erfahrung auf Erfahrungen an englischen Schulen mit Herkunftssprachen wie Bengalisch, Chinesisch, Gujarati und Türkisch aus. Ofelia García und Nancy Hornberger transferieren das Konzept auf CLIL-Kontexte in den USA und schließlich auf weitere kommunikative Praktiken außerhalb der schulischen Kommunikation. So entfalten García & Wei (2014) ein breites Konzept von 'translanguaging' als einer innovativen, neuen sprachlichen Praxis Mehrsprachiger mit dem Ziel einer Entgrenzung nationalsprachlicher Interaktionserwartungen.

"Translanguaging is the enaction of language practices that use different features that had previously moved independently constrained by different histories, but that now are experienced against each other in speaker's interactions as one new whole." (2014, 21). Multiple diskursive Praktiken sind es also, die von den individuellen Sprechern interaktiv konstituiert werden. Die Hervorhebung eines neuen Ganzen vermag an die Konzeption einer 'diskursiven Interkultur' bei Koole & ten Thije (1994) zu erinnern. Allerdings ist auch hier wieder eine Systematisierung durch Zweckstrukturen und historisch-gesellschaftliche Handlungswege abgekoppelt. Denn Garcia & Wei formulieren weiter: *"Translanguaging, as we have said, liberates language from structuralist-only or mentalist-only or even social-only definitions. Instead, it signals a trans-semiotic system with many meaning-making signs, primarily linguistic ones that combine to make up a person's semiotic repertoire."* (2014, 42).

Eine diskursive Handlungspraktik ist ein interaktiv emergentes Individualgeschehen im vereinzeltten Sprachgebrauch, also gleichsam ein Ideolekt. Damit ist das im Wege des *translanguaging* konstituierte semiotische Repertoire begrifflich einem verallgemeinerten Sprachbegriff entzogen.

Angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklung von mehrsprachiger Kommunikation besteht die linguistische Herausforderung aber meines Erachtens gerade darin, genau die Schnittstellen zwischen konkreten Mittelkombinationen zu individuellen Handlungszielen und verallgemeinert bewährten und insofern strukturierten Mitteln zu historisch-gesellschaftlichen Handlungszwecken auszuloten.

Ein Erkenntnisziel kann und sollte es dabei sein, das, was genau nicht als Kontingentes sich verflüchtigt, sondern als Potential für alle sprachlich Handelnden systematisch adaptiert wird, zu erfassen. Diese Chance, aktuelle "language adaptation" (im Sinne von Coulmas & Ehlich) zu begreifen, wird mit einem solchen Konzept von translanguaging meines Erachtens verschenkt.

Es dürfte hier nun an der Zeit sein, kritisch nach den Sprachbegriffen bezogen auf mehrsprachige Kommunikation zu fragen – und insofern nach dem Stand der Theoriebildung zu Mehrsprachigkeit.

4.

Die Diskussion zu Mehrsprachigkeit erfolgt überwiegend ohne explizite Ausführung eines Sprachbegriffs. Aufgrund des übergeordneten und übergreifenden Anspruchs der Kategorisierung einer Multi-Kompetenz, findet sich allerdings bei Cook (2016, 18) eine entsprechende Thematisierung.

Sie konstatiert insgesamt sechs "meanings of language":

Lang₁ *human representation system - i.e. 'humans possess language'*

Lang₂ *an abstract external entity - 'The French language'*

Lang₃ *a set of actual or potential sentences - 'the language of Molière'*

Lang₄ *the possession of a community - 'the language of French people'*

Lang₅ *the knowledge in the mind of an individual - 'I know French'*

Lang₆ *a form of action - 'I sentence you to twenty years imprisonment'*

Zwar diskutiert Cook die unterschiedlichen Zusammenhänge, in denen von 'Sprache' in dem einen oder anderen Sinne Gebrauch gemacht wird. Dabei konzentriert sie sich allerdings auf den zweiten und fünften Bedeutungskontext, d.h. auf 'Einzelsprache' und 'Einzelsprachkenntnis'.

Insgesamt erfolgt keine begriffliche Analyse von 'Sprache' respective 'language' in dem Sinne, dass kategorialer Status und methodische Systematik differenziert würden. Es geht offenbar gar nicht um eine Rekonstruktion von 'Sprache' als wissenschaftlichem Begriff. Daher bleibt die Abstraktionsstufe von 'Sprache als solche' relativ zu derjenigen von 'Einzelsprache' unbestimmt, und daher werden metaphorische Verwendung wie im korpusbasierten Gebrauch₃ (Sprache Molières) oder metonymische Nutzung für eine Einzelsprachkenntnis₅ nicht als solche charakterisiert, ja nicht einmal sichtbar.

Auch die durchaus problematische Kategorie des Verfügens über eine Sprache (possession of a language) durch Individuen oder Sprachgemeinschaften oder eine Gattung erfährt keine Interpretation.

"Wie kommt der Mensch zur Sprache?" - diese klassische philosophische und phylogenetische Fragestellung bleibt hinter der Verfügens- bzw. Besitz-Metapher verdeckt. Und sie bleibt im semiotischen Konzept sprachlicher Zeichen verfestigt.

Dabei wäre mit der Wiederentdeckung der kulturhistorischen Tätigkeitstheorie durch die Vygotskij-Rezeption im englischsprachigen Raum und durch ihr Aufgreifen in der Spracherwerbsforschung um Tomasello aktuell durchaus ein Diskussionszusammenhang herstellbar.

Gewinnbringender noch wäre es m.E., die phylogenetische Rekonstruktion von A.N. Leont'ev und ihr Aufgreifen z.B. in den frühen Schriften des kognitiven Linguisten Friedhart Klix einer erneuten Lektüre zu unterziehen.

Schließlich ließe sich - im Verein mit weitgehend unbemerkt auf Russisch vorliegenden Sprachtheorien - eine Verbindung ziehen zwischen derart an die kooperative Arbeit des vergesellschafteten Menschen gebundener 'Sprach'-Rekonstruktion auf höchster Abstraktionsstufe (auch der "gesellschaftlichen Stufenleiter") hin zum bei Cook zuletzt (als sechstem) genannten handlungstheoretischen Konzept von 'Sprache'.

Dazu äußert sich Cook jedoch überhaupt nicht. Die Art und Weise der Charakterisierung verdeutlicht, dass für sie dies Konzept auf die ersten, an performativ institutionalisierte Äußerungsformen gebundenen Einsichten fixiert ist, die schon bei Austin selbst kritisch überwunden werden und sodann zu einem grundsätzlichen Konzept von 'Sprache als Handlungsform' führen.

Kees de Bot, der aus der Sicht einer dynamischen System-Theorie heraus gegen die Abgrenzbarkeit von Sprachsystemen im Kopf argumentiert und von einem Merging (einer Fusion) ausgeht, verhält sich zum letztgenannten Sprachkonzept bei Cook so:

"In my view the six perspectives on language are not mutually exclusive - and from a DST perspective language is [...] maybe even a form of action." (2016, 129)

Immerhin!

Im übrigen wird in der Mehrsprachigkeitsforschung – abgesehen von der eigens profilierten Chomsky-Konzeption von 'i-language' – zumeist ein semiotisches Sprachsystem im Sinne von de Saussures 'langue' präsupponiert. Inwieweit seine spezifische zeichenpsychologische Konzipierung dabei bewusst ist, lässt sich nur schwer einschätzen. Die inneren Differenzierungen des Sprachsystems reichen von strukturalistischen Annahmen bis zu bloß groben klassischen Trennungen von Lexikon, Morphosyntax und Phonologie.

Dem so selbstverständlich beanspruchten Sprachsystem wird mit mehr oder minder großem Nachdruck, ja zuweilen in voller Konzentration, der Sprachgebrauch gegenübergestellt, 'la parole' also.

Im Mehrsprachigkeitskontext wiederholt sich genauerhin das, was bezogen auf andere sprachliche Gegenstände zu verzeichnen ist, nämlich eine einfache oder komplexe additive Konzipierung von Pragmatik.

Im konstruktivistischen Extremfall bleibt die Konzipierung von Sprache im Sprachgebrauch selbst gefangen. Es wird gleichsam ein empiristischer Kurzschluss von Einzeläußerung und Sprache vorgenommen, der sich allenfalls in Distributionen einer quantitativen Verallgemeinerung versichert und utilitaristisch ausgedeutet wird.

Eine empirisch basierte Theoriebildung scheidet demgegenüber aus empirischen Gegebenheiten interpretativ das Kontingente vom Besonderen und sucht das Allgemeine begrifflich zu rekonstruieren – und zwar in einem dialektischen Prozess.

Ohne Dialektik bleibt Empirie blind. Eine solche Dialektik setzt freilich das beständige Wechselverhältnis zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen voraus - zwischen dem konkreten Sprachgebrauch der Sprecher und Hörer und der Sprache, an dem dieser Gebrauch gesellschaftlich partizipiert. Und eine solche Dialektik erfordert ein integratives Verständnis von Pragmatik, oder, in der Saussureschen Terminologie, von Sprachsystem und Sprachgebrauch.

Vor diesem wissenschaftstheoretischen Hintergrund ist die einbeschlossene Dialektik zu erkennen, mit der Ehlich in pointierter Form 'Sprache' nicht als etwas ante rem, sondern in re Aufzuzuschendes charakterisiert:

"Sprache 'in discursu', Sprache als Ressource für das sprachliche Handeln besagt, dass Sprache eine Menge von Strukturen ist, die in unserer Kommunikation, für unsere Kommunikation und durch unsere Kommunikation entstehen, erhalten und genutzt werden." (2007, 147).

Weder eine reifizierende, noch eine mentalisierte Kategorisierung werden demnach 'Sprache' gerecht.

Vielmehr ist 'Sprache' – wie es bei Marx & Engels (in der Deutschen Ideologie) heißt – ein 'praktisches Bewußtsein' der Menschen.

'Sprache' ist eine 'Handlungspraxis'.

So lautet die Bestimmung in einer integralen Handlungstheorie von Sprache.

Freilich liegt dem auch ein bestimmtes Verständnis von 'Theorie' zugrunde - und eine bestimmtes Verständnis von dem, was Wissenschaft in einem "eristischen Prozess", wie er wissenschaftsgeschichtlich bestimmbar ist, zu leisten hat (ich erinnere in diesem Kontext an unser deutsch-italienisches Projekt "euroWiss").

Jochen Rehbein rekonstruiert (1994) das antike griechische Verständnis von 'theoria/θεωρία' als in gemeinsamer Schau reproduzierte Bewusst- und Verbindlichmachung von Einsichten und legt des weiteren mit Hegel die notwendige Systematisierung von Erkenntnis für eine theoretische Erfassung eines Gegenstandes dar. In hermeneutischen Wissenschaften geschieht eine solche Systematisierung im Wesentlichen durch begriffliches Erfassen aller Bestimmungsmomente.

In seinen jüngsten Ausführungen zur theoretischen Basierung der Soziolinguistik beansprucht Nikolas Coupland (2016) dezidiert nicht den 'theoria'-Begriff der Aristotelischen Metaphysik, sondern den der 'phronesis' aus seiner Ethik. Um handlungspraktische Klugheit, um ethisch verantwortliche Konzipierung des soziolinguistischen Stoffes geht es also nach seiner Einschätzung.

Das berührt in der Tat eine andere, meines Erachtens von einer Theoriebildung nicht abzukoppelnde oder gar zu verselbständigende Dimension wissenschaftlicher Tätigkeit. Wie beispielsweise auch Monica Heller (2011) in ihrem Plädoyer für eine "critical ethnography" in post-nationaler Absicht ausführt, sind wissenschaftliche Erkenntnisse stets auch in eine gesellschaftskritische Praxis eingebunden, die sie zu reflektieren und aktiv zu bearbeiten hat.

In diesem Sinne ist der Impetus der (von Coupland beanspruchten) Frankfurter "Kritischen Theorie" nicht passé – allerdings auch nicht deren Kritik, ein Beitrag zur Reproduktion der bestehenden Verhältnisse im Gewande der Kritik zu sein.

"Ideologiekritik" greift bekanntlich zu kurz, wenn sie die notwendige Falschheit eines Bewußtseins bei einfacher Korrelation von Oberflächen- und Tiefenstruktur nicht methodisch im Wege dialektischer Bestimmung der tiefenstrukturellen Mechanismen zu rekonstruieren versucht.

Etwa die Frage danach, warum beispielsweise bestimmte Handlungsformen sind, wie sie sind - und wem dies nutzt und wem nicht -, lässt sich nicht abstrahiert von den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen und Bedürfnisstrukturen beantworten.

Dies sollte und kann im Sinne einer Handlungstheorie von Sprache, wie die Funktionale Pragmatik sie vorschlägt, allerdings durch eine integrale historisch-gesellschaftliche Kategorienbildung jenseits wohlfeiler alltagspolitischer Beratungstauglichkeit systematisch gesichert werden.

Insbesondere eine Soziologie von Sprache (ich meide bewusst den additiven Bindestrich-Ausdruck "Soziolinguistik") hat, auch in ihrer Ausprägung als Discours-Linguistik

und durchaus im Verein mit einer Psychologie von Sprache, hier gewiss einen genuinen Aufgabenbereich.

Insofern müssen beide angeführten theoretischen Unternehmungen, theoria und phronesis, ineinandergreifen.

Wenn nun eine Handlungstheorie von Sprache vorliegt, und wenn auch "fremdsprachliches Handeln" im seinerzeit entstehenden DaF-/DaZ-Kontext dargelegt wurde (Ehlich 1980), wie steht es dann mit der Theoretisierung des 'mehrsprachigen Handelns'?

Ich denke, dass dazu zumindest "Elemente einer Theorie", um mit Rehbein 1977 zu sprechen, vorliegen. Und ich meine, dass eine Handlungstheorie der Mehrsprachigkeit mehr zu leisten und zu bieten hat, als die von Franceschini (2011, 346) als "discursive multilingualism" neu hinzugefügte Forschungsdimension neben "individual", "societal" und "institutional multilingualism" programmatisch andeutet.

5.

Die Rekonstruktion des sprachlichen Handelns erfolgt durch systematische Analyse von Sprache 'in discursu', wurde gesagt. Die wesentliche Seinsqualität des "Mediums Sprache" wird in kritischer Wendung gegen ihre Verankerung in einem individuell konzipierten Sprachsystem algorithmischer oder interaktionssemiotischer Provenienz geltend gemacht, wenn Rehbein (2010, 86) formuliert: "Mehrsprachigkeit ist dabei ((im urbanen Handlungsraum)) vorrangig mehrsprachige Kommunikation."

Dem entsprechend orientieren House & Rehbein (2004, 2) mit ihren Ausführungen zu dem, was mehrsprachige Kommunikation bedeutet, auf ein Programm zur gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, aus dem die individuelle Mehrsprachigkeit abzuleiten ist.

"The innovative aspect of research into multilingual communication is therefore, in a nutshell, to turn the focus of research onto underlying multilingual structures and their expression in multilingual communication processes."

Die beiden Autoren pointieren die innovativen Forschungsaufgaben nach meinem Verständnis in dreifacher Hinsicht:

- (1) Die Handlungsqualität von Sprachen im mehrsprachigen Kontakt hat dynamisierende Konsequenzen für den 'Handlungsraum' der Interaktanten im Sinne von Rehbein (1977); dieser wird, angesetzt an einer je zu bestimmenden 'Sprachen-Konstellation', durch mehrsprachige Kommunikation umstrukturiert.
- (2) Mehrsprachigkeit befördert die Ausbildung eines innovativen, komplex differenzierten mehrsprachigen Kommunikationssystems.
- (3) Spezifische Kommunikationsformen mehrsprachigen Handelns sind nicht zuletzt aus dem Wechselverhältnis der jeweiligen Sprachstrukturen abgeleitet und insofern systematisch zu rekonstruieren.

Mit dem zuletzt Benannten wird nach meiner Einschätzung ein komplexes Verständnis von 'Sprache' beansprucht. Es ist unter der Konzeptualisierung von "Sprachmittel und Sprachzwecke" 1981 von Ehlich in Umrissen dargelegt worden.

Wesentlich ist dafür, dass sprachinterne Zwecke und sprachexterne Zwecke und deren jeweilige Mittelstrukturen analytisch differenziert werden.

‘Sprachinterne Zwecke’ sind diejenigen, aus denen heraus sich überhaupt eine (Einzel-)Sprache als ‘Sprache’ konfiguriert. Laute und Töne sowie daraus kombinierte Monembildungen, syntaktische Differenzierungen durch strukturelle Kasus oder syntaktische Konfigurierungen (evtl. die "syntaktischen Prozeduren" im Sinne von Ludger Hoffmann) gehören beispielsweise hierzu.

‘Sprachexterne Zwecke’ sind diejenigen, die sprachliche Interaktion als solche strukturieren. Kategorien wie ‘Illokution’ oder ‘Diskurs-’ und ‘Texttyp’, ‘Interaktionssteuerung’ oder ‘verständnissicherndes Handeln’ gehören beispielsweise hierzu. Zweckbedingte Tiefenstrukturen des sprachlichen Handelns wie ‘Handlungsmuster’ oder ‘Institution’ bzw. ‘institutionelle Handlungsstruktur’ sind z.B. markante Mittel für sprachexterne Zwecke.

Quer zu dieser Differenzierung in sprachinterne und sprachexterne Zwecke steht die funktionale Differenzierung in Handlungseinheiten verschiedener Komplexität, die in einer integralen Handlungstheorie wie der Funktionalen Pragmatik sprachpsychologisch differenziert werden.

Sie stellen eine Verflüssigung sprachlicher Zeichenkonzepte dar, indem sprachliche Mittel grundsätzlich als Mittel zum Vollzug sprachlichen Handelns bestimmter Zweckcharakteristik (oder "Bedeutung") auf Seiten des systematischen Sprechers bei der verbalen Planung und sprachlichen Produktion und auf Seiten des Hörers bei der sprachlichen Perzeption und Rezeption verstanden werden.

Die bislang bekannten kleinsten, insofern atomaren derartigen Handlungseinheiten sind die sprachlichen ‘Prozeduren’; Einheiten mittlerer Komplexität die aus Äußerungsakt, propositionalem Akt und illokutivem Akt konstituierten ‘Sprechhandlungen’ und als komplexe zweckmäßige Ensembles daraus ‘Diskurs’ und (bei fehlender Kopräsenz von S und H und also "zerdehnter Sprechsituation") ‘Text’.

Die basale Klassifikation der Prozeduren liegt (das wurde in der entsprechenden Vorlesung dargelegt) systematisch vor einer Klassifikation etwa in Wortarten und bietet so ein komparatives Tertium. Die bislang geschiedenen fünf "sprachlichen Felder" im Sinne von Karl Bühler, nämlich Lenkfeld und Zeigfeld, Symbolfeld und Operatives Feld sowie Malfeld, sind in sich durch je einzelsprachspezifische Formen charakterisiert, die einzelsprachspezifisch ausdifferenzierte Zwecke durch den sprachlich-mentalen Vollzug der Prozeduren zu realisieren erlauben.

Vor dem Hintergrund dieses handlungsanalytischen Sprachkonzeptes konnten in der Mehrsprachigkeitsforschung interessante kontaktbedingte Umstrukturierungen sowohl im sprachinternen wie auch im sprachexternen Zweckbereich identifiziert werden.

Beispielhaft zu nennen sind für den ersten Zusammenhang vor allem die Analysen zum Türkischen auf der Basis des Kontaktes mit dem Deutschen, wie Rehbein, Rehbein & Herkenrath, Rehbein, Herkenrath & Karakoç sie bezogen auf Interrogativa und Konnek-

tiva, Aspekt- und Converbntzungen sowie deiktische Ausdifferenzierungen vorgelegt haben.

So zeigt sich beispielsweise, zusammenfassend gesagt, dass durch den Sprachkontakt, genauer: durch mehrsprachige Kommunikation, prozedurale Funktionen im Deutschen bewusst werden, die zu einer Funktionalisierung geeigneter sprachlicher Mittel im Türkischen und damit zum strukturellen Ausbau dieser anderen Sprache führen. Zuweilen leiten sich daraus weitergehende sprachexterne Zweckdifferenzierungen ab, etwa im Kontext von Höflichkeit.

Yaron Matras führt (2009) vergleichbare Analysen am Beispiel des dreisprachigen Handelns in Deutsch, Hebräisch und Englisch über die ersten Lebensjahre eines Kindes hinweg aus. Auch seine Studien zum stets kontaktinduzierten Romanes (z.B. 2010) sind derart systematisch angelegt.

Bezogen auf Umstrukturierungen sprachlicher Mittel zu sprachexternen Zwecken haben vor allem Christiane Hohenstein mit ihrer deutsch-japanisch angelegten Frage "Sind Handlungsmuster mehrsprachig?" (2006) und Kristin Bührig mit ihrer kritischen Gegenüberstellung der Kategorien 'Handlungsmuster' bzw. 'Diskurstyp' und 'genre' im Kontext des Dolmetschens im Krankenhaus (2005) nicht allein konkrete empirische Erkenntnisse erarbeitet, sondern zugleich systematisch grundlegende Fragestellungen verfolgt. Diese Untersuchungen können beispielhaft für den vorhin von House & Rehbein zweitgenannten Aufgabenbereich, den der Modifikation von Kommunikationssystemen, stehen.

In meinem 2013 ausgeführten Konzept einer 'Qualifikationenmatrix' bzw. eines 'linguistischen Kompetenzgitters', das bezogen auf analytisch differenzierbare 'sprachliche Basisqualifikationen' am Mittel-Zweck-basierten Vorschlag von Ehlich anknüpft, 'typologische Strukturgitter' zu entwickeln, versuche ich auch diagnostische Einschätzungen von (mehr-)sprachigem Handeln auf handlungstheoretische Füße zu stellen.

Die genannten Details habe ich an dieser Stelle angeführt, um zu verdeutlichen, wie konkret die im Forschungsstand bemängelte Dichotomisierung von Sprachsystem- und Sprachgebrauchs-Bezug kategorial und methodisch überwunden zu werden vermag, wenn man sich auf ein Handlungskonzept von 'Sprache' einlässt.

Damit sind nun wissenschaftliche Theoretisierung und Systematisierung von Mehrsprachigkeit angesprochen worden.

Schließlich sei noch die komplementierende Systematisierung der Entwicklung einer mehrsprachigen gesellschaftlichen Praxis wenigstens kurz thematisiert.

Jochen Rehbein entwirft, unter Nutzung der Bestimmung von Institutionen als gesellschaftlichen Apparaten mit einer je eigenen Zweck-Mittel-Struktur, 2013 eine Utopie dieser Praxis.

Die verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen, angefangen von Familie und Kindergarten bis zu juristischen und politischen Institutionen bilden für ihn einen konstellativen Ansatzpunkt für die Dynamisierung einer gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, welche sich konkret in Entfaltung und Gegenbewegung vollzieht.

Für die zuwiderlaufenden, dennoch auf spiralenartige Entwicklung hin angelegten Dynamiken nimmt er den metaphorischen Terminus der 'Helix-Struktur' in Anspruch. In diesem Sinne plädiert er auf Basis einer handlungsanalytischen Mehrsprachigkeitsfor-

schung für einen utopischen Fluchtpunkt von Wissensgesellschaften, denen nicht zuletzt vermöge Sprache, ja Sprachen, Wissen zuwächst.

Die Entwicklung der konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit wird erweisen, ob das Konzept utopische oder utopistische Qualität hat.

Abschließend werde ich nun das tun, was Sie gewiss alle von mir erwarten, nämlich einen eigenen Formulierungsversuch zum Thema "Mehrsprachigkeitstheorien" anzubieten.

So möchte ich zusammenfassend sagen:

Mehrsprachiges Handeln ist ein sprachliches Handeln auf erweiterter gesellschaftlicher Stufe, indem das in verschiedenen Einzelsprachen niedergelegte Wissen handlungspraktisch wirksam gemacht wird, und zwar in kommunitärer, teleologischer und gno-seologischer Funktionsdimension.

Damit realisiert sich ein qualitativer Sprung im handlungspraktischen Bewußtsein der sprachlich Handelnden wie zugleich in der (weitgehend institutionell organisierten) Handlungspraxis der Gesellschaft, an der sie partizipieren.

Im Sinne eines Konzeptes von 'Kultur' als 'Kritik', das Jochen Rehbein und ich im Anschluss an Antonio Gramsci im Rahmen der Interkulturalitätsdiskussion vorgeschlagen haben, enthält dies mehrsprachige Handeln wesentlich ein kritisches Moment. Dies dürfte nicht zuletzt im Umgang mit gesellschaftlichen Widersprüchen, mit deren gewohnten Bewegungsformen und mit Strukturformen des Wissens zum Tragen kommen.

Es ist nun und bleibt m.E. eine Aufgabe der Sprachwissenschaft, jenseits von disziplinären und subdisziplinären Departementalisierungen oder kompetitiven Fragmentierungen in kooperativer und arbeitsteiliger Weise zu einer systematischen Erkenntnis von Sprache und Sprachen, von sprachlichem Handeln und mehrsprachigem Handeln beizutragen.

Vielen Dank!

Literatur

- Albertz, R. (1988) Die Frage des Ursprungs der Sprache im Alten Testament. In: J. Gesinger & W. von Rahden (Hrsg.) *Theorien vom Ursprung der Sprache* (Bd. II). Berlin: de Gruyter, 1–18.
- Auer, P. (1999) From codeswitching via language mixing to fused lects. In: *International Journal of Bilingualism* 3, 309–332.
- Bakker, P., & Matras, Y. (eds.) (2013) *Contact languages: a comprehensive guide*. Berlin: de Gruyter.
- Blommaert, J. (2010) *The Sociolinguistics of Globalization*.
- Bot, K. de. (2016) Multi-competence and dynamic/complex systems. In: V. Cook & L. Wei (eds.) *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-competence*. Cambridge: UP, 125–141.
- Bühler, K. (1934) *Sprachtheorie*. Jena: Fischer. Cambridge: UP.
- Bührig, K. (2005) “Speech action patterns” and “discourse types”. In: *Folia Linguistica*, 39 (1–2), 143–171.
- Bührig, K., & Duarte, J. (2013) Zur Rolle lebensweltlicher Mehrsprachigkeit für das Lernen im Fachunterricht – ein Beispiel aus einer Videostudie der Sekundarstufe II. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 44 (3), 245–275.
- Calvet, L.-J. (1974) *Linguistique et colonialisme, petit traité de glottophagie*. Paris: Payot.
- Clyne, M. (2004) Towards an agenda for developing multilingual communication with a community base. In: House, J. & Rehbein, J. (eds.) *Multilingual Communication*. Amsterdam: Benjamins, 19–39.
- Cook, V. J. (1991) The poverty-of-the-stimulus argument and multicompetence. In: *Second Language Research*, 7(2), 103–117.
- Cook, V. (ed.) (2003) *Effects of the second language on the first*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Cook, V. (2012) Multicompetence. In: C. A. Chapelle (ed.) *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Oxford: Blackwell, 3768–3774.
- Cook, V. (2016) Premises of multi-competence. In: V. Cook & L. Wei (eds.) *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-competence*. Cambridge: UP, 1–25.
- Cook, V., & Wei, L. (eds.) (2016) *The Cambridge handbook of linguistic multi-competence*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, F. (2013) *Sociolinguistics: the study of speakers’ choices* (Second edition). New York: Cambridge UP.
- Coulmas, F. (1989) Language adaptation. In: ders. (ed.) *Language Adaptation*. Cambridge: UP, 1–25.
- Coupland, N. (2016) Introduction: Sociolinguistic theory and the practice of sociolinguistics. In: N. Coupland (ed.) *Sociolinguistics. Theoretical Debates*. Cambridge: UP, 1–34.
- Creese, A. & Blackledge, A. (2010) Translanguaging in the Bilingual Classroom. In: *The Modern Language Journal* 94, 103–115.

- Ehlich, K. (1980) Fremdsprachlich Handeln: Zur Pragmatik des Zweitspracherwerbs ausländischer Arbeiter. In: *Deutsch Lernen* 1, 21–37.
- Ehlich, K. (1981) *Sprachmittel und Sprachzwecke*. (Öffentliche Antrittsvorlesung, gehalten am 24. November 1981 an der Universität Düsseldorf). (ND 2007 in: *Sprache und Sprachliches Handeln*. 3 Bde. Berlin: de Gruyter als Kap. B1)
- Ehlich, K. (2007) Sprachliches Handeln – Interaktion und sprachliche Strukturen. In: Ders. *Sprache und sprachliches Handeln: Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie*. Berlin: de Gruyter, 139–150.
- Ehlich, K. (2011) Stadt/Sprachen/Spektrum: Von der sprachlichen Folge der ‘Globalisierung’ im urbanen Raum. In: M. Messling, D. Läßle, & J. Trabant (Hrsg.) *Stadt und Urbanität. Transdisziplinäre Perspektiven*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 131–145.
- Franceschini, R. (2011) Multilingualism and Multicompetence: A Conceptual View. In: *The Modern Language Journal* 95 (3), 344–355.
- Franceschini, R. (2016) Multilingualism research. In: V. Cook & L. Wei (eds.) *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-competence*. Cambridge: UP, 97–124.
- García, O. & Wei, L. (2014) *Translanguaging: language, bilingualism and education*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Grießhaber, W., Özel, B. & Rehbein, J. (1996) Aspekte von Arbeits- und Denksprache türkischer Kinder. In: *Unterrichtswissenschaft* 1, 3–20.
- Grosjean, F. (2008) *Studying Bilinguals*. Oxford: UP.
- Gumperz, J. (1982) *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heller, D., Hornung, A., Redder, A., Thielmann, W. (Hrsg.) (2015) *Europäische Wissenschaftsbildung - komparativ und mehrsprachig*. (=Themenheft Deutsche Sprache) DS 43.4.
- Heller, M. (2011) *Paths to post-nationalism : a critical ethnography of language and identity*. New York: Oxford University Press.
- Hoffmann, L. (2003) Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren. In L. Hoffmann (Hrsg.) *Funktionale Syntax*. Berlin: de Gruyter, 18–121.
- Hohenstein, C. (2006) Sind Handlungsmuster mehrsprachig? Erklären im Wissenschaftlichen Vortrag deutsch/japanisch. In: K. Ehlich & A. Hornung (Hrsg.) *Praxen der Mehrsprachigkeit*. Münster: Waxmann, 155–194.
- House, J. & Rehbein, J. (2004) What is „multilingual communication“? In: J. House & J. Rehbein (eds.) *Multilingual communication*. Amsterdam: Benjamins, 1–17.
- Jørgensen, J. N. (2008) Polylingual Languaging Around and Among Children and Adolescents. In: *International Journal of Multilingualism* 5(3), 161–176.
- Jørgensen, J. N. (ed.) (2011) *A Toolkit for Transnational Communication in Europe*. /= Copenhagen Studies in Bilingualism 64). Copenhagen: UP.
- Koole, T. & Thije, J. D. ten. (1994) *The construction of intercultural discourse : team discussions of educational advisers*. Amsterdam: Rodopi.
- Lewis, G., Jones, B. & Baker, C. (2012) Translanguaging: developing its conceptualisation and contextualisation. In: *Educational Research and Evaluation* 18 (7), 641–654.

- Lüdi, G. (2006) Multilingual repertoires and the consequences for linguistic theory. In: K. Bühlig & J. D. ten Thije (eds.) *Beyond misunderstanding. Linguistic analyses of intercultural communication*. Amsterdam: Benjamins, 11–42.
- Lüdi, G., Höchle Meier, K., Yanaprasart, P. (eds.) (2016) *Managing Plurilingual and Intercultural Practices in the Workplace*. Amsterdam: Benjamins.
- Maher, J. C. (2005) Metroethnicity, language, and the principle of Cool. In: *International Journal of the Sociology of Language* 175–176, 83–102.
- Matras, Y. (2009) *Language contact*. Cambridge: UP.
- Matras, Y. (2010) *Romani in Britain: the afterlife of a language*. Edinburgh: UP.
- Matras, Y. & Bakker, P. (eds.) (2003) *The mixed language debate : theoretical and empirical advances*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Mondada, I. & Nussbaum, L. (eds.) (2012) *Interactions cosmopolites. L'organisation de la participation plurilingue*. Limoges: Lambert Lucas.
- Meisel, J. (2004) The Bilingual Child. In: Bhatia, T.K. & Ritchie, W.C. (eds.) *The Handbook of Bilingualism*. Oxford: Blackwell, 91–113.
- Müller, N. (ed.) (2003) *(In)vulnerable domains in multilingualism*. Amsterdam: Benjamins.
- Muysken, P. (2000) *Bilingual speech: a typology of code-mixing*. Cambridge: UP.
- Myers-Scotton, C. (1993) *Duelling Languages: Grammatical Structure in Code-switching*. Oxford: UP.
- Otsuji, E. & Pennycook, A. (2010) Metrolingualism: fixity, fluidity and language in flux. In: *International Journal of Multilingualism* 7 (3), 240–254.
- Pennycook, A. (2016) Mobile times, mobile terms: The trans-super-poly-metro movement. In: N. Coupland (ed.) *Sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, 201–216.
- Pennycook, A. & Otsuji, E. (2015) *Metrolingualism: language in the city*. London ; New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Rampton, B. (1995) *Crossing: language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Redder, A. (2012) Wissen, Erklären und Verstehen im Sachunterricht. In: H. Roll & A. Schilling (Hrsg.) *Mehrsprachiges Handeln im Fokus von Linguistik und Didaktik*. Wilhelm Griebhaber zum 65. Geburtstag. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 117–134.
- Redder, A. (2013) Sprachliches Kompetenzgitter. Linguistisches Konzept und evidenzbasierte Ausführung. In: Redder, A. & Weinert, S. (Hrsg.) *Sprachförderung und Sprachdiagnostik - interdisziplinäre Perspektiven*. Münster: Waxmann, 108–134.
- Redder, A., Heller, D., Thielmann, W. (Hrsg.) (2014) *Eristische Strukturen in Vorlesungen und Seminaren deutscher und italienischer Universitäten. Analysen und Transkripte*. Heidelberg: Synchron.
- Redder, A., Pauli, J., Kießling, R., Bühlig, K., Brehmer, B., Breckner, I. & Androutsopoulos, J. (2013) *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt – das Beispiel Hamburg*. Münster: Waxmann.

- Redder, A. & Rehbein, J. (1987) Zum Begriff der Kultur. In: A. Redder & J. Rehbein (Hrsg.) *Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation* (OBST Bd. 38). Bremen: OBST, 7–21.
- Rehbein, J. (1977) *Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Rehbein, J. (1994) Theorien, sprachwissenschaftlich betrachtet. In G. Brünner & G. Graefen (Hrsg.) *Texte und Diskurse. Methoden und Ergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 25–67.
- Rehbein, J. (2010) Sprachen, Immigration, Urbanisierung. In: P. Comellas & C. Lleó (Hrsg.) *Recerca i gestió del multilingüisme: algunes propostes des d'Europa = Mehrsprachigkeitsforschung und Mehrsprachigkeitsmanagement; europäische Ansichten*. Münster: Waxmann, 81–116.
- Rehbein, J. (2011) „Arbeitssprache“ Türkisch im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht der deutschen Schule. Ein Plädoyer. In: S. Prediger & E. Özdil (Hrsg.) *Mathematiklernen unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit*. Münster: Waxmann, 205–232.
- Rehbein, J. (2013) The Future of Multilingualism. Towards a HELIX of Societal Multilingualism under Global Auspices. In: K. Bühlig & B. Meyer (eds.) *Transferring linguistic know-how into institutional practice*. Amsterdam: Benjamins, 43–80.
- Rehbein, J. & Herkenrath, A. (2015) Converbs in monolingual and bilingual Turkish. In: D. Zeyrek, Ç. Sağın-Şimşek, U. Ataş, & J. Rehbein (eds.) *Ankara papers in Turkish and Turkic linguistics*. Wiesbaden: Harrassowitz, 493–513.
- Rehbein, J., Herkenrath, A. & Karakoç, B. (2009) Turkish in Germany – On contact-induced language change of an immigrant language in the multilingual landscape of Europe. In: *TUF – Language Typology and Universals / Sprachtypologie und Universalienforschung* 62(3), 171–204.
- Rehbein, J., ten Thije, J. D. & Verschik, A. (2012) Lingua receptiva (LaRa) – remarks on the quintessence of receptive multilingualism. In: *International Journal of Bilingualism* 16 (3), 248–264.
- Selinker, L. (1972) Interlanguage. In: *IRAL - International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 10(3), 209–231.
- Verspoor, M., Lowie, W. & de Bot, K. (2010) *A Dynamic Approach to Second Language Development*. Amsterdam: Benjamins.
- Vertovec, S. (2006) The emergence of super-diversity in Britain. In: *Research on immigration and integration in the metropolis* WP-06-25. Vancouver Centre of Excellence: Working Paper Series.
- Wei, L. (2016) Consequences of multi-competence for sociolinguistic research. In: V. Cook & L. Wei (eds.) *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-competence*. Cambridge: UP, 164–182.
- Williams, C. (1994) *Arfarniad o ddulliau dysgu ac addysgu yng nghyd-destun addysg uwchradd ddwyieithog*. [An evaluation of teaching and learning methods in the context of bilingual secondary education] (Unpublished PhD Thesis). Bangor: University of Wales.